



## Bericht zum 23. Basler Renaissancekolloquium

am 27. April 2012  
von Barbara Buner

---

### «Verzeitlichung»

**Marcus Sandl, Zürich**

**Erfüllung, Endlosigkeit und Wiederholung. Drei Aspekte einer Zeitgeschichte der Reformation**

Der Vortrag von Marcus Sandl befasste sich mit dem Phänomen der Verheissung und deren Erfüllung in der Lutherischen Reformation um 1500-1550. Der Zuhörer wurde mit einer Rekapitulation der Zeitgeschichte der Reformation in das Thema eingeführt. Im Zentrum stand der Begriff der Prophetie, die einen instabilen zeitlichen Zustand per se in sich trägt, da sie sich im Wechselspiel zwischen Verheissung und Erfüllung, zwischen Imagination und Realität bewegt. Dieser Aspekt der Zeitlichkeit führte wiederum zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Begriff "Wahrheit". Die Reformation, so Sandl, war ein Raum der Imagination. Da die Kirche von vielen als Hort der Zwietracht, der Sünde und des Niedergangs angesehen wurde, beschwor man apokalyptische Zukunftsszenarien herauf. Die Erfüllung der Offenbarung wurde angesagt, eine Endzeiterwartung beherrschte damals die Menschen. Der Protagonist dieses Schauplatzes war der spätmittelalterliche Prophet; er spiegelte und verkörperte die Verheissung und die darauf folgende Erfüllung. Der Prophet der Reformation war eine Schlüsselfigur, die zwischen der Verheissung und der Erfüllung, das heisst zwischen der Unendlichkeit des Wortes Gottes und des apokalyptischen Ereignisses vermitteln konnte. Damit der reformatorische Mensch nicht alle Hoffnung fahren liess, musste die Zeit bis zum vorhergesagten Untergang definiert werden: Eine Zeitlosigkeit, ein Vakuum des Dazwischen wurde ausgerufen und heilsgeschichtlich gefüllt.

Eine Durchbrechung der reformatorischen Prophezeiung fand Sandl zufolge erst durch Martin Luther statt. Er verkündete Gottes Wort, das "wahr" ist; dadurch erlangte er eine Legitimation, die sich von der allgemeinen Weissagung distanzieren konnte und sie damit verneinte. "Wahrheit" wurde zum Schlüsselbegriff der Reformatorischen Prediger. Durch das lutherische Bekenntnis zu Gottes Wort entstand ein Akt der Verzeitlichung, welcher Geschlossenheit und Unendlichkeit beinhaltet. Das Wort Gottes musste jedoch aktualisiert werden, da es ebenso den Aspekt der Endlosigkeit beinhaltet. Trotz der Allgegenwärtigkeit des nahenden Endes trat dieses ja nicht ein. So begann, nach Sandl, eine Zwischenzeit (mit Ereignissen), eine Verzögerung, ein Aufschub, eine „prekäre Zeit“, welche durchaus eine

Gefahr darstellte: Das Paradoxon der Gleichzeitigkeit. Diese Temporalität lässt sich, so Sandl, nicht adäquat fassen; sie verweigert sich einer Chronologie, hat kein räumliches und zeitliches Kontinuum. Der Prophet der Reformation war ein Scharnier zwischen dem historischen Geschehen und der Erkenntnis, dass Verheissung und Erfüllung, Realität und Imagination sich neu definieren mussten. Das Fazit wurde von Sandl pragmatisch und prägnant gezogen: Durch das Leugnen der Vergangenheit und das Belassen der Gegenwart wurde vom reformatorischen Menschen aus Zeit Sinn gemacht.

In der anschliessenden angeregten Diskussion wurde der Begriff "Enttäuschung" in seiner zeitlichen Dimension als Aspekt in den Vordergrund gerückt: Die Erfüllung der "vor-sich-hergeschobenen-Apokalypse" der Reformation trat nicht ein, die Binnenzeit des ausbleibenden prophezeiten Endes musste ausgefüllt werden, die Enttäuschung über das nicht effektive Wort Gottes setzte ein. Damit begann das Nachdenken über das eigene "Ich" und die eingetretenen Ereignisse; ein permanentes Wechselspiel zwischen der Erwartungshaltung und der Enttäuschung fand statt. Der Zeitgenosse der Reformation war sich dessen wohl bewusst und nahm wahr, was als Ereignis eintrat und was ausblieb. Diesem desillusionierenden Spannungsfeld konnte rückwirkend entkommen werden, indem die persönliche Erfahrung permanent dem eingetretenen Ereignis angepasst wurde, um so der absoluten Enttäuschung zuvorzukommen. Ein weiterer Gedanke, der in der Diskussion aufkam, betraf die Märtyrertheologie, die sich stellvertretend im Niedergang und dem damit verbundenen Leiden von Magdeburgs Opfergang (1631) spiegelte: das Martyrium konnte als Dauererfahrung der christlichen Existenz zelebriert werden.

Weitere Berichte sind nicht eingetroffen